

## Predigt zum Sonntag Lätare – Jes 54,10

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Liebe Gemeinde!

Wie schön und wohltuend ist es, wenn Menschen einander gnädig sind!

Sie rechnen nicht nach, ob ihrem Nächsten jetzt gerade Güte auch wirklich zusteht. Sie sehen über alles hinweg, was sie ihm an Negativem hätten vorhalten könnten. Sie freuen sich daran, einem wildfremden Menschen begegnen und ihm gegenüber freundlich, zuvorkommend und aufmerksam sein zu dürfen.

Man fragt einfach nicht misstrauisch, wer er wohl in Wahrheit sei, und ob er nicht vielleicht einem auch unbequem werden könnte.

Das wird an Kreta gelobt und auch von uns so wahrgenommen, dass es hier viele Menschen gibt, die einfach mal so sind: freundlich, offen, geradezu vertrauensselig.

Gastfreundschaft ist eine kostbare Tugend, von der auch die Bibel wieder und wieder erzählt.

Da sitzt Abraham in seinem Zelt, Sarah denkt daran, was sie wohl kochen könnte, und da tauchen unversehens drei Männer auf, Unbekannte, Fremde. Abraham lädt sie an den Tisch, Sarah soll Gutes für sie zubereiten. Und es stellt sich heraus, es sind Engel, die da kamen und ausgerechnet sie besuchten.

Wir kennen die Szene als Ikone: Das Bild von der Dreifaltigkeit Gottes. Da sitzen drei Engel an einem kleinen Tisch. Aber in der Geschichte selbst hatten sie noch keine Flügel. Abraham hatte nicht wissen können, wer ihn da heimsuchte. Es hätten auch, – aber sie waren keine Bösen, Heimtückischen, keine Bedrohung. Sie waren Boten der Verheißung.

Viel zu viele begegnen einander nur mit Misstrauen und erwarten, dass der Andere sich ihnen erst mal beweisen muss, bevor man offen und freundlich wird. Andere geben ihrem Nächsten einfach mal Vorschussvertrauen. Letzteren geht es in der Regel im Leben besser, trotz schlechter Erfahrung, die niemandem erspart bleibt.

Oder auch wenn ein Zeitgenosse mal daneben liegt oder sich als schwierig erweist, man fährt einfach besser, wenn man nicht so sehr auf Fehler schaut, sondern einfach mal Freundlichkeit walten lässt.

Liebe deinen Nächsten, das heißt auch: Schau auf das Gute, sieh darauf, was alles an Güte in deinem Nächsten steckt.

Wir kennen die entsprechenden Märchen: Da muss die Königstochter, die das Lachen verlernt hatte und nur misstrauisch ist, endlich zum Lachen gebracht werden oder erlöst werden zur Liebe. Der das vermag, bekommt das halbe Königreich und die schöne Königstochter gleich dazu.

Gut, dass man uns als Babys und Kleinkinder erst mal lieb gehabt hat. Das befähigt Menschen mehr für das mitunter schwierige Leben, als wenn die Eltern uns gleich eingepflegt hätten: Misstrauen den Menschen. Schau, wie mies die alle sind! Versteck dich lieber. Du bist bestimmt selbst auch nicht so toll. Was soll aus dir nur werden, du kannst ja nichts. Wer bist du schon!

Schlechte Laune und Misstrauen stecken an. Gute Laune und Vertrauen aber auch. Allerdings sind solche Eigenschaften empfindliche Wesen. Sie sind leicht verderblich. Mit ihnen ist es wie mit zarten Pflänzchen. Darauf darf man nicht herumtrampeln.

Man setzt sie vielmehr in einen gut vorbereiteten Garten, hegt und pflegt sie und freut sich an ihnen. Der Güte muss man Zeit geben, Freundlichkeit hüten und darf Herzen nicht verletzen. Sie haben, so stark sie sind, oft dünne, empfindsame Haut.

Voller Güte, so ist Gott zu uns, gnädig. Gnade, dieses schöne Wort gehört in den Segen.

„Der Bund des Friedens soll nicht hinfallen.“

Gott ist nicht zuerst zornig über uns. Wir haben keinen miesmutigen Sittenwächter über uns im Himmel. Unser Gott ist Gnade in Person. Unserm Herzen wendet sich sein Wort zu und macht ihm Mut, selbst gütig und gnädig anderen gegenüber zu werden.

Freilich fordert uns das auch heraus. Güte verlangt Mut. Aber wenn man zu mir gut ist, sollte ich wohl auch Güte zeigen. Wenn man mich anlächelt, schickt es sich nicht, beleidigt und mit herabgezogenem Mund zu reagieren.

Der Bund des Friedens:

Ich bin dir gut, sei auch du bitte gut zu mir.

Das ist eine ernste Sache. Und ernst bedeutet hier nicht, bitter oder berechnend zu sein. So ist auch eine Hochzeit eine überaus ernste Sache, sie reiche gar bis an den Tod. Und doch herrschen an diesem Tag Freude und Ausgelassenheit, es wird getanzt und viel gelacht.

Kleinen Kindern kann so ein Tag wie ein Märchen vorkommen: absoluter Ausnahmezustand in purer Fröhlichkeit. Ein Stück Himmelreich eben.

Die Gott für ihre Stärke halten, singt der Psalm, bei denen geht es so: Ziehen sie durchs dürre Tal, wird es ihnen zum Quellgrund. Sie gehen von einer Kraft zur anderen. Sie leben im Gottvertrauen, wie ein Fisch im Wasser schwimmt.

Liebe Gemeinde!

Wir sind jetzt mitten in der Passionszeit. Wie ich da von Güte und Freude predigen kann? Die Passionszeit ist von Sonntagen durchzogen, und jeder Sonntag ist ein kleines Ostern. In sehr alter Zeit waren die Sonntage der Fastenzeit noch immer auch ein kleines Fastenbrechen. Das kann man der Anzahl ihrer Tage anschauen. Passionszeit und Osterzeit entsprechen einander. Beide währen vierzig Tage, nur dass bei der Passionszeit noch die sechs Sonntage hinzukommen.

Denn wir haben ja unseren Wochenfeiertag am ersten Tag der Woche und nicht am siebenten, wie im Judentum den Sabbat.

Am ersten Tag der Woche, dem „Sonntag“, hat Gott das Licht erschaffen und Christus von den Toten erweckt.

Gott ist der Vater allen Trostes, er tröstet uns, damit auch wir einander trösten können.

Liebe Geschwister im Glauben!

Es gibt so Mantras, Sprüche, die man ständig gebraucht. Dazu gehört auch der Satz: Alles ist gut. Denn wir wollen ja stets positiv denken. Dabei wissen wir nur zu genau, es ist nicht alles gut. Und positiv denken riecht auch ein wenig nach nützlichem Selbstbetrug.

Sei's drum. Wir können einander gut sein, einander gnädig begegnen. Wir können am Nächsten das Gute entdecken und ihn darauf ansprechen. Trösten wir einander, könnte es gut sein, dass auch wir zur Zeit, wenn es nötig wird, selbst Trost erfahren.

Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erfahren, und wenn es am Ende nur Gott selbst ist, der uns ihn im Himmel zuteil werden lässt. Das ist keine Weltweisheit, das ist Christi Wort an uns, Engelsverheißung.

Sind wir aber überhaupt liebenswert, der Liebe wert? Ja, das sind wir. Gott begegnet uns als Liebender, und in Psalm 8 heißt es, er hat den Menschen wenig niedriger gemacht als er es selbst ist. So zu denken, gehört auch zum Glauben. Wir dürfen erhobenen Hauptes leben, ohne darum stolz und eingebildet zu sein. Aufrecht zu leben ist uns geboten.

Wir sind darum keine Stars und sollen auch nicht die Nasen hoch tragen. Uns stehen keine Machtparaden mit grauslichen Waffen und stolzen Fahnen an, wovor andere erzittern sollten. Demut ist uns geboten und es ist uns ein Herz gegeben, das lieben kann.

Oder setze ich uns gerade eine rosa Brille auf? Verkläre ich unser Elend zum schmalzigen Herzkino?



Man kann sich natürlich in Illusionen wiegen, aber ich kann auch die Güte in meinem Herzen ernst nehmen.

Liebe und Gnade lassen sich leicht verletzen und lächerlich machen. Böse Jungs auf dem Schulhof haben es immer leicht. Einen Shitstorm auszulösen muss man nicht lange üben. Bomben auf Gegner zu schmeißen, Kriege vom Zaun zu reißen, Hass zu säen, das verlangt zwar eine gewisse Geschicklichkeit und Raffinesse, aber wirkliche Weisheit sieht anders aus. Da gilt es, auszugleichen, Gegner zu verstehen, Gewalt zu vermeiden. Frieden ist eine anspruchsvollere Aufgabe, als sich nur in Schützengräben zu begeben.

Stifte Frieden, sagt uns die Heilige Schrift, sagt uns Christus, stifte Frieden und du bist Gottes Kind.

Das ist wie mit dem guten Gärtner. Er weiß, welche Erde man für diese oder jene Pflanze braucht, wann die Saat in die Erde gehört, wie lange man warten muss.

Man muss Zeit zu geben wissen, die Pflänzchen beobachten, sorgsam mit ihnen umgehen. Man kann nichts dabei erzwingen, alles muss wie von selbst wachsen und zunehmen beim Frieden.

In diesem Sinn hat uns Gott ein Paradies erschaffen. Da soll nicht nur alles uns zum Vorteil gereichen, am Ende noch dem einen mehr als dem anderen. Das Paradies ist wie die Freude, das wächst und gedeiht nur, wenn es geteilt wird.

Die Erde mit all den anderen, auch fremden Menschen taugt dafür, dass wir miteinander ein gutes Leben in Frieden führen können. Im Paradies gab es nicht nur Früchte im Übermaß, Adam hatte ja seine Eva, und ohne sie war alles nur halb.

Und wie dumm war es, dass die beiden dann lieber auf die List der Schlange hereinfliegen, statt auf Gott zu hören, der sie gewarnt hatte. Und wie gut wäre es, wenn wir aufeinander mehr und besser und vor allem gutwilliger hören würden!

Liebe Gemeinde!

Wie also stiften, bauen und gestalten wir nun Frieden?

Wir wissen es in der Regel besser, als wir es tatsächlich tun. Viel zu oft stehen wir da auf dem Schlauch, wie man sagt, stehen uns selbst im Weg. Albert Schweitzer sagte, wir sollten uns endlich mal so herzlich geben, wie wir sind.

Es wäre zum Beispiel einfach, einander etwas Gutes zu sagen, oder wenn uns ein falsches Wort heraussprang, um Verzeihung zu bitten, einander Zeit geben, also auch mal Abstand nehmen, dann aber zur rechten Zeit wieder da sein.

Wir haben so viele Gelegenheiten, einander gut zu sein, und Leben zu genießen. Ja, das dürfen wir getrost, in Gottes Namen, der uns zu unserem Heil erschaffen hat.

Gott ist ja gnädig. Er will nicht unser drohender Zuchtmeister sein, der uns beständig unter moralischen Druck setzt.

Aber so ist es. Es geht uns wie Petrus. Er hatte es gut gemeint. Er wollte seinem Herren und Freund Jesus nahe sein, den sie verhaftet hatten. Doch dann fragte ihn die Frau: Du gehörst doch auch zu diesem da, den sie gerade verhaftet haben. Bist du auch einer von diesen schlimmen Menschen, die man besser wegsperrt?

Und da sagte Petrus gleich dreimal: Nein, den kenne ich nicht.

Und dann ging er hinaus und weinte bitterlich.

Aber Gott verstieß ihn nicht. Er ist voll Gnade.

Gnade ist die Kraft, die eine nur rechnende Gerechtigkeit aufbricht. Darum ist Gottes Gerechtigkeit all unseren Ordnungen überlegen. Gnade durchbricht Kreise der Vergeltung, unterbricht unsere Streitigkeiten. Da kommt ein anderes Licht in die Sache als nur der Lichtstrahl kalter Aufklärung.

Es gilt nicht, Böses mit Bösem zu vergelten, alles gerechter Strafe zuzuführen, sondern zu überwinden, durch Güte.

Das lehrt uns das Kreuz: In Schwachheit, im Nachgeben, in Liebe und Vergebung ist Kraft verborgen, die nicht nur behauptet, alles sei gut, sondern Kraft aus Güte, die tragenden Frieden zu stiften vermag. Und das ist nicht etwa clevere Theorie, sondern das ist Weg, auf dem wir dem Schlamassel gemeinsam entkommen können. Auch wenn nichts mehr zu gehen scheint, zeigt sich hier ein Ausweg und es wird am Ende so aussehen, als hätte alles so kommen müssen.

Der „Bund des Friedens“: Ihn sollten wir nicht verloren geben. An ihm sollten wir festhalten. Der Verbitterung brauchen wir nicht nachgeben. Der Güte mögen wir nicht untreu werden.

„Denn ein Tag in Gottes Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Vaters Hause, als wohnen in den Zelten der Frevler.“

Und wenn wieder mal ein Gast zu beherbergen ist, wer weiß, als was er sich entpuppt. Engel werden es schon nicht gleich sein wie bei Abraham. Aber wer weiß?

Das Himmlische im Leben pflegt uns zu überraschen. Es lässt sich nicht planen, machen, produzieren.

Außerdem tut es uns gut, Güte zu zeigen.

Wir sind eben so seltsame Pflänzchen, die ein wenig empfindlich sind. So wie wir wollen, dass man mit uns nachsichtig und mit Vorsicht und Achtsamkeit begegnet, mögen wir auch mit unserem Nächsten umgehen. Vielleicht treffe ich auf diese Weise Menschen, die es gut mit mir meinen. Dafür freilich sollte ich aus meinem Schneckenhaus heraustreten, zumindest hin und wieder, mich hervorwagen und zeigen, dass in mir Gutes steckt. Und wenn dann wieder der dumme Junge vom Schulhof dumme Sprüche macht, dann bin ich darüber erhaben und lass ihn dumm sein. Die Schmutzjacke ziehe ich mir einfach mal nicht an, die er mir hält. Ich lasse mich von ihm nicht treffen. Manchmal kann ich das, ich lasse mich einfach nicht von den vergifteten Pfeilen treffen. Die gehen einfach durch mich durch gleich dem Wind durchs Netz.

Wenn viele Menschen gut zueinander sind, ihre Güte und nicht Bosheiten, Neid und Misstrauen zeigen, dann kann Friede stark werden, Friede, den wir so nötig brauchen.

„Wohl dem Menschen, der sich auf Gott verlässt!“ singt der Psalm. Und das bedeutet auch: Der wagt, sich auf Güte und Gnade zu verlassen.

Das machen wir so, oder?

Amen.

440 All Morgen

369 Wer nur den lieben Gott lässt walten

97 Holz auf Jesu Schultern

221 Das sollt ihr Jesu Jünger

432 Gott gab uns Atem

Taize – 129 bleib mit deiner Gnade

47 per crucem

Jesu geh voran (Helle Sonn)